

Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria-Einsiedeln

Autor(en): **Zemp, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **7 (1892)**

Heft 25-3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und nennt ausserdem einige Fischangel aus Bronze aus dem beschriebenen Pfahlbau. Die uns bekannten Sammlungen, welche Inkwiler-Funde bergen, enthalten, soweit wir uns erinnern, diese Bronzeangel nicht und wäre es zu wünschen, dass Nachfrage über den Verbleib dieser Objecte gehalten würde. Der Sage nach soll schon vor vielen Jahrzehnten ein Fischer im Inkwilersee eine Bronzevase gefunden haben.⁷⁾ J. HEIERLI.

⁷⁾ Nachdem das Vorstehende schon gedruckt war, erhielten wir durch Herrn Fischer-Sigwart die Nachricht, dass am Westende des Inkwilersees eine zweite Pfahlbaute existirt habe, die jetzt versunken sei. Es gelang jedoch, die 1,5 m. lange Spitze eines Einbaums, Pfähle und Rindsknochen aus dieser Station zu retten. Auch diese Funde gelangten in die Sammlung unseres freundlichen Berichterstatters.



Ansicht von Einsiedeln nach Diebold Schillings Chronik in Luzern, Fol. CCLXXV.

20.

Alte Abbildungen des Stiftsbaues Maria-Einsiedeln.

In seiner vorzüglichen Arbeit: »Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln«,¹⁾ gliedert Dr. P. Albert Kuhn die frühere Baugeschichte des Klosters Einsiedeln bis zu dem 1704 vorgenommenen Abbruch und Neubau in fünf Phasen, deren jede durch einen mehr oder weniger bedeutenden Brand markirt ist. Erst der fünfte, nach 1577 entstandene Stiftsbau wird durch alte Abbildungen belegt. Die bedeutendsten derselben sind: a) Ein Stich von Martin Martini, ca. 1610, der das Innere des »Untern Münsters« darstellt,²⁾ b) ein Grundriss von 1633,³⁾ c) mehrere Ansichten von S. und SW., von denen die bei Stengel, *Monasteriologia*, 1619, und Merian, *Topographie*, 1642 die bedeutendsten sind.

¹⁾ Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt des Benedictiner-Stiftes Maria-Einsiedeln. 1880/81 und 1881/82.

²⁾ Zuerst besprochen von *Rahn*, im „Anzeiger“ 1881, S. 141 u. f.; reproducirt bei Kuhn Seite 9.

³⁾ Reproducirt bei Kuhn S. 8.

Der Nachweis älterer Abbildungen, welche den Baubestand vor 1577 wiedergeben, muss erwünscht sein. Von solchen sind mir bekannt geworden: 1. Abbildungen in Kaplan Diebold Schillings Chronik, Pergamentmanuscript der Stadtbibliothek Luzern, 1511—13. Der Stiftsbau von Einsiedeln ist darin viermal dargestellt: a) Fol. CCLXXb, im Hintergrund, die untern Partien durch davorstehende Bewaffnete maskirt. Die Ansicht ist von NW genommen und ist bemerkenswerth durch die Wiedergabe der Westfront mit der Vorhalle, b) Fol. CCLXXV, die bedeutendste und detaillirteste dieser Ansichten. Sie liegt unserer Abbildung zu Grunde. Der Klosterbau, von NO gesehen, hebt sich im Hintergrunde von dunklem Tannwalde ab. Im Mittel- und Vordergrunde dehnt sich der Brühl, eine nördlich vom Kloster gelegene Ebene aus. Von weitern Baulichkeiten sehen wir hier die S. Gangulfskapelle, ferner eine hölzerne Feldkanzel, und einen aus Holz gezimmerten, viereckigen, mit einem Pyramidendach bedeckten Pavillon, auf dessen Spitze sich ein Kreuz erhebt. Derselbe findet sich auch auf Merians Prospect (1642) und ist dort schlechtweg als »Das Kreuz« bezeichnet. — Auch inhaltlich ist dieses Schilling'sche Bild von Interesse. Es ist wohl die älteste schweizerische Darstellung einer »Kilbi« mit den dazugehörigen Volksspielen: Weitsprung mit und ohne »Anlauf«, Ringkampf, Steinstossen. — c) Fol. CCLXXVIb, die Kirche im Hintergrund, von NO gesehen, ringsum von Tannwäldungen umgeben und deshalb nur die höherragenden Theile sichtbar. Rechts vom Kloster eine Andeutung des Fleckens durch drei im Blocksystem erbaute Holzhäuser, d) Fol. CCCVIIIb, Darstellung des Brandes von 1509. Von waldigem Hintergrunde hebt sich das brennende Kloster ab, rechts davon das in Flammen stehende Dorf, an welchem die Löscharbeit in vollem Gange ist. Auf dem Brühl steht die S. Gangulfskapelle und das »Kreuz«. Die weitere Umgebung des Klosters ist mit Hecken mehrfach durchschnitten. Das Bild ist flüchtiger gezeichnet als die vorigen.

Diese Abbildungen sind, wie die übrige Illustration der Schilling'schen Chronik, in sorgfältiger Deckfarbenmalerei durchgeführt. Das Mauerwerk ist mit meergrünen Tönen gegeben, die Lichter sind weiss gehöht; dazu kommt eine ziemlich sorglose schwarze Contourirung. Kirche und Thürme haben gelbe Schindel-, die Conventsgebäude dagegen rothe Ziegeldächer.

2. »Ware Conntufactur dess wytberümpften Fläckens Einsidlen mit sampt der gelägenheytt.« Colorirter Holzschnitt (37 cm h., 42 cm br.). Ein Exemplar dieses m. W. bisher nirgends erwähnten Blattes befindet sich, an den Rändern leider scharf beschnitten, in einem der Sammelbände des Zürcher Chorherrn Joh. Jakob Wick. (»Wickiana«, zum Jahr 1577, Mscr. F. 26 der Stadtbibliothek Zürich). Es ist ein grosser, von NO gesehener Plan, in dessen Hintergrunde, etwas links von der Mitte, die Klostergebäude sich vom Walde abheben, während nach vorn sich der Brühl ausdehnt. Rechts vom Klostercomplex zieht sich das Dorf hin. Es besteht aus lauter Holzhäusern, unter denen eines, das Wirthshaus, durch enorme Höhe und bedeutende Fensterzahl sich besonders auszeichnet. Erklärende Worte sind den Hauptgegenständen der Darstellung beigedruckt: »Apptey« ist das grosse Gebäude überschrieben, das im Osten der Anlage, ungefähr in der Längsaxe der Kirche steht (Auch Schilling gibt dieses Gebäude, wie unsere Abb. zeigt). »Brüll« (zwei Mal), »S. Gangolf« und »S. Meiradt« (2 Kapellen), »Teufelsbrug« (eine Brücke im Vordergrunde, nördlich vom Brühl, vergl. Merians Ansicht), »Das Gasthus« (jenes grosse Giebelhaus im Dorfe),

„weg gen Schwytz“, „Die Mytten“, „Der Haggen“, „Strass ge Lucern“, das sind die übrigen Bezeichnungen. Der Plan ist reich belebt mit figürlicher Staffage. Pilger kommen und gehen auf allen Strassen und Wegen; auf dem Brühl zwischen der Gangulfskapelle und dem Kloster hört eine Gruppe von Mönchen und Laien einen Prediger an, der auf einer hölzernen freistehenden Feldkanzel — wir haben dieselbe auch auf Schillings Ansicht vorgefunden — zu seinem Auditorium spricht. — Die Rückseite des Zürcher Exemplars ist von Wick mit einem Bericht über den grossen Brand vom 24. April 1577 beschrieben. Stilistische und costümliche Gründe erlauben nicht, die Entstehung des Holzschnittes viel vor 1577 anzusetzen, er dürfte ca. 1570 entstanden sein. Die Angaben über Drucker und Druckort sind wohl mit den Rändern weggeschnitten worden. Ebensowenig findet sich ein Zeichner- oder Xylographenmonogramm.

Schillings Ansicht (Fol. CCLXXV) und die „ware Contrafactur“ haben als zuverlässige Ansichten zu gelten. Sie stimmen bis auf wenige Punkte völlig überein und erhalten auch durch die späteren Ansichten werthvolle Bestätigungen, während einige kleine Differenzen die Unabhängigkeit des Holzschnittes von Schillings Abbildung beweisen. In den folgenden Ausführungen sollen die beiden Ansichten unter thunlicher Heranziehung der eingangs erwähnten späteren Abbildungen analysirt und verglichen, und bezüglich der Kirchengebäude mit der von P. Kuhn urkundlich festgestellten Baugeschichte in Connex gebracht werden.

Uebereinstimmend ist zunächst die Gesamtanlage der *Stiftskirche*. Sie zerfällt in vier scharf geschiedene Sectionen. Dem Chore schliesst sich nach Westen das „obere Münster“ an; zwei mächtige Thürme trennen dasselbe vom „unteren Münster“, dessen Westfronte eine Eingangshalle vorgelegt ist.

Was das *untere Münster* betrifft, so gibt Schilling dessen Nordseite als einfachen Hochbau ohne Seitenschiff, und so breit, dass die Umfassungsmauer mit derjenigen des Nordthurms annähernd in gleicher Flucht liegt. Drei⁴⁾ Masswerkfenster, deren Leibungen sich nach aussen stark erweitern, durchbrechen die Nordwand; auf der Firstlinie erhebt sich ein Dachreiter. Der Holzschnitt gibt dem unteren Münster dieselbe Breite; auch hier kein Seitenschiff, die Mauer ist von vier rundbogigen Masswerkfenstern durchbrochen, zwischen welchen schlanke Lesenen oder schwach vortretende Strebepfeiler die Wand gliedern. — Zur Vergleichung dürfen nun die *nach* 1577 entstandenen Ansichten herangezogen werden, denn bei jenem Brande blieb das untere Münster verschont (Kuhn S. 5). Merian gibt in seiner Ansicht der Südseite ein Seitenschiff mit vier Fenstern; mit ebensovielen Masswerkfenstern ist die Hochwand des Mittelschiffes durchbrochen. Die Erklärung für den Mangel eines äusserlich vortretenden, niedrigeren Seitenschiffes an der Nordseite (Schilling und Holzschnitt) bietet Martinis Kupferstich, der durch die Wiedergabe eines wesentlich der spätgothischen Zeit angehörenden Interieurs von besonderem Werth ist. Die Nordseite zeigt hier eine spätgothische Hallenanlage mit nach innen gezogenen Streben, freilich nicht in voller Consequenz der Durchbildung dieses Systems, indem das Seitenschiff nicht zur ganzen Höhe des Mittelschiffes emporgeführt ist, welches letzteres ein schwaches Oberlicht durch vier in die Schildwände eingebrochene kleine Rundfenster erhält. Mit dieser Disposition stimmt auch der Grundriss von 1633, nur dass hier die Umfassungsmauer beträchtlich über diejenige des Nordthurms nach aussen vorgerückt ist. Die Südseite zeigt bei Martini

⁴⁾ Richtig wären es deren vier; Schillings Ansicht ist hier fehlerhaft.

hohe Masswerkfenster in den Hochwänden des Mittelschiffs, was mit der Merianischen Ansicht vortrefflich in Einklang steht. Das südliche Seitenschiff war somit bedeutend niedriger als das zum Hallensystem emporgeführte nördliche. Bei dieser unschönen Asymmetrie des Innern sind die perspectivischen Fehler des Martinischen Stiches entschuldbar. — Zur Erklärung der Unregelmässigkeit im Grundriss wie im System des Hochbaues ist geltend zu machen, dass eine seitliche Raumerweiterung nur an der Nordseite thunlich war, während an der Südseite die unmittelbar anstossenden Conventsgebäude eine solche verhinderten. Wann aber ist dieser raumschaffende Umbau der Nordseite in's Hallensystem vollzogen worden? Ohne Zweifel nach dem Brande von 1467, vom Bauherrn Barnabas, Grafen von Mosax, denn ausdrücklich wird der damals gewonnenen „weite und ferne“ gedacht (Kuhn S. 4). Zudem wäre das Hallensystem mit eingezogenen Streben für die Zeit des vorhergehenden dritten Stiftsbaues (1226) noch undenkbar.

Die *Eingangshalle* vor der Westfront des untern Münsters gibt Schilling (Fol. CCLXXb) besonders deutlich. Sie schmiegt sich fast in voller Façadenbreite mit einem einfachen Pultdach an das Münster an. Ueber dem Vorzeichen ist das Frontispiz des Münsters mit einem Rundbogenfenster durchbrochen. In der Westseite der Vorhalle öffnen sich drei Fenster, während die Nordseite (deutlich bei Schilling Fol. CCLXXV, unsere Abb.) eine Eingangsöffnung zeigt. Damit stimmt vorzüglich der Grundriss von 1633, der in einem unterhalb Fensterbankhöhe liegenden Niveau gedacht ist und deshalb keine Fenster, wohl aber die Thüren angibt. Er zeigt die Westwand der Vorhalle als compacte Mauer, während in der Nordwand sich ein Eingang öffnet. Die (bei Schilling nicht sichtbare) Südwand enthält im Grundriss zwei Eingänge. — Abweichend gestaltet sich die Vorhalle bei Merian; sie ist mit einem Satteldach eingedeckt, dessen Firstlinie unschön in das Masswerkfenster des Frontispizes todtläuft. Im Gegensatz zu Schilling und dem Pergamentgrundriss von 1633 befindet sich der Eingang, zu dem eine Freitreppe emporführt, an der Westseite, darüber zwei Fenster. Das bei Merian abgebildete Vorzeichen muss also seine Gestalt einem Umbau nach 1633 verdanken. — Den Dachreiter des untern Münsters zeigt Merian in baroker Umgestaltung; auf dem Holzschnitt fehlt er.

In der Wiedergabe des mächtigen *Thurnpaares* stimmen Schilling und der Holzschnitt sehr gut überein. Beide Thürme sind durchaus gleich gehalten. Ein hoher, ungegliederter, quadratischer Unterbau, der zweimal übereinander von schmalen Fenstern belebt ist, wird oben durch ein kräftiges Gurtgesimse abgeschlossen. Das darüber befindliche Hochgeschoss ist nach allen vier Seiten mit je zwei unmittelbar auf dem Gesimse aufsetzenden Fenstern durchbrochen. Ein Gesimse vermittelt den Uebergang zu dem mässig schlanken vierseitigen Pyramidendache. — Bei dem schweren Brande von 1577 gingen diese Spitzhelme zu Grunde und wurden beim Neubau durch zwei schlanke mit Kupfer eingedeckte Pyramiden ersetzt (Kuhn S. 5). Dieselben sind, wie Merian zeigt, im Unterschiede von den frühern achtseitig, und ihr Auflager auf dem quadraten Thurmkörper wird durch vier Spitzgiebel vermittelt.

(Schluss folgt.)